

Abb. A (zu Aufsatz U. Gross, S. 146ff.): Tönerne Aquamanilien aus Speyer; das Stück vorne rechts ist auch in Abb. 2 wiedergegeben. – Historisches Museum der Pfalz, Speyer. – Photo: A. Diehl, HM Speyer. – Vergleiche auch Auswahlkatalog „Historisches Museum der Pfalz Speyer“, S. 76f.

Das Aquamanile der „rotbemalten Feinware“ aus Speyer

Bemerkungen zu den mittelalterlichen tönernen Gießgefäßen

1908 wurde aus dem Speyerbach bei der Salzturmbrücke ein rotbemaltes Gießgefäß in Gestalt eines Vierfüßlers geborgen, das heute in der Schausammlung des Historischen Museums der Pfalz zu sehen ist¹ (Abb. 2). Obwohl sich in jüngerer Zeit einige Autoren mit diesem Aquamanile beschäftigten, ist es angebracht, aufgrund neuester Parallelfunde und Hinweise zu seiner Entstehung hier nochmals auf das Stück einzugehen.

Während U. Lobbedey in seinen 1968 erschienen „Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland“ das Gefäß der „rotbemalten Feinware“ zuweisen konnte, sah er nur eine – allerdings sehr verwandte – Entsprechung: das Aquamanile aus Faurndau bei Göppingen (Abb. 1). Die Nähe beider Stücke zueinander war für ihn „geschwisterlich“².

In einer großangelegten Arbeit über „Figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa“ ging E. Kasten 1976 auf das Speyrer Exemplar ein³. Er zählte es zu der kleinen Gruppe rotbemalter Aquamanilien, die – mit zwei niederrheinischen Ausnahmen – alle in Süddeutschland beheimatet sind. Es handelt sich bei den von ihm angeführten Gefäßen um diejenigen aus Speyer, Faurndau, Regensburg, Niederachdorf, Krs. Regensburg, Pingsdorf bei Köln und um ein Stück aus dem Kölner Kunstgewerbemuseum, dessen Fundort nicht bekannt ist. Auch Kasten betonte die von Lobbedey herausgestellte Ähnlichkeit (Werkstattgleichheit) und übernahm die Datierung ins 14. Jahrhundert.

*

Intensive mittelalterarchäologische Forschungen haben nun in den letzten Jahren gerade zur „rotbemalten Feinware“ und ihren Aquamanilien neue Ergebnisse erbracht, die in unserem Zusammenhang von Bedeutung sind. Zuallererst ist die Frage des Herstellungsortes zu berühren, die erst unlängst geklärt werden konnte⁴. Bei Aushubarbeiten für ein neues Gemeindehaus wurde im Sommer 1980 in Remshalden-Buoch, Rems-Murr-Kreis, eine Töpfereiabfallhalde mit Fehlbränden der Feinware entdeckt. Obwohl eine systematische Ausgrabung des Areals nicht mehr möglich war, konnten durch Scherbenaufsammlungen in der Baugrube und einem Suchschnitt eindeutige Hinweise auf eine mittelalterliche Töpfertätigkeit gewonnen werden (die Öfen selbst konnten nicht gefunden werden, wohl aber Teile der Lehmkuppeln mit Glasurspuren von der Hitzeinwirkung). Unter den Scherben dieser Töpferei, die U. Lobbedey 1968 noch im Raume Stuttgart-Esslingen vermutet hatte⁵, befanden sich auch einige, die mit tier-

gestaltigen Gießgefäßen in Verbindung zu bringen sind. Ein besonders schönes Fragment gehörte einst zu einem Widderkopf mit schneckenartig eingerollten Hörnern. Im nur wenige Kilometer von der Töpferei Buoch entfernten Marbach am Neckar förderten in den Jahren 1978–1982 umfangreiche Grabungen auf dem Gelände des württembergischen Schlosses und der ihm vorausgehenden Stadtburg den bisher größten Fundkomplex der bemalten Feinware zutage⁶. Unter den mehreren



Abb. 1: Aquamanile aus Faurndau. Keramik, „rotbemalte Feinware“. – Heimatmuseum Göppingen.

tausend Scherben waren auch Aquamanilien vertreten. Ein Kopf (Abb. 3, 1) besitzt die von den Speyrer und Faurndauer Exemplaren her bekannte Ausgießöffnung: ein geöffnetes Maul mit herausragender Tülle. Die zerscherbten Marbacher und Buocher Stücke bieten gute Einblicksmöglichkeiten in die Herstellungsweise. Der hohle Gefäßkörper sowie der zur Tüllenöffnung hinführende Hals- und Kopfteil wurden als unterschiedlich große Zylinder auf der Töpferscheibe gefertigt und vor dem Zusammensetzen durch Nacharbeiten in die gewünschte Form gebracht. Die massiven Füße und Henkel stellen nachträglich angebrachte Teile dar, desgleichen die Einfüllöffnung auf der Hinterpartie⁷.

Die Hersteller der „rotbemalten Feinware“ fertigten



Abb. 2: Aquamanile aus Speyer, gefunden im Speyerbach bei der Salzturmbrücke. Keramik, „rotbemalte Feinware“. Höhe 23 cm, Länge 27 cm. – Historisches Museum der Pfalz, Speyer. – Photo: A. Diehl, HM Speyer.

jedoch nicht nur die aus Speyer, Faurndau, Marbach und neuerdings Esslingen⁸ (Abb. 3, 3) bekannten hundeartigen Vierfüßler oder Widder (Abfallhalde Buoch), auch andere Ausgestaltungen lassen sich durch Bodenfunde belegen.

Ein recht großes Fragment eines Gießgefäßes in Kentaurengestalt (Abb. 3, 4.5) ist vom Gelände der abgegangenen „Judenburg“ in Oberurbach, Rems-Murr-Kreis, zu nennen⁹. Der Kopf konnte bei der nach einer Hangabrutschung vorgenommenen Absuche leider nicht aufgefunden werden, aber aus der Brustpartie mit der Tülle und den sie umfassenden Händen läßt sich die gegebene Deutung (auch mit Blick auf ein Fragment im Besitz des Historischen Museums der Pfalz¹⁰:

Abb. 9) zweifelsfrei ableiten. Das Stück zeigt wie alle übrigen genannten Aquamanilien der Feinware einen roten Gitterdekor. Als Lesefund auf einem Acker der Gemeinde Endersbach, Rems-Murr-Kreis, kam ein innen hohler Pferdeköpfe (Abb. 3, 2) mit roter Bemalung zutage¹¹, der sicherlich einem Pferde- oder Reiteraquamanile zugeschrieben werden darf. Ein ganz ähnliches Bruchstück bezeugt im Verein mit Füßen, Henkelteilen und einer Brustpartie mit Tülle (Abb. 4 bis 6) das Vorhandensein einschlägiger Gießgefäße in der Burg auf dem Capellberg bei Beutelsbach, Rems-Murr-Kreis¹².

Faßt man die hier angeführten Aquamanilien nun nach Typen zusammen, ergibt sich folgendes Bild: als Mensch-Pferde-Mischwesen (Kentaure) kann das Stück

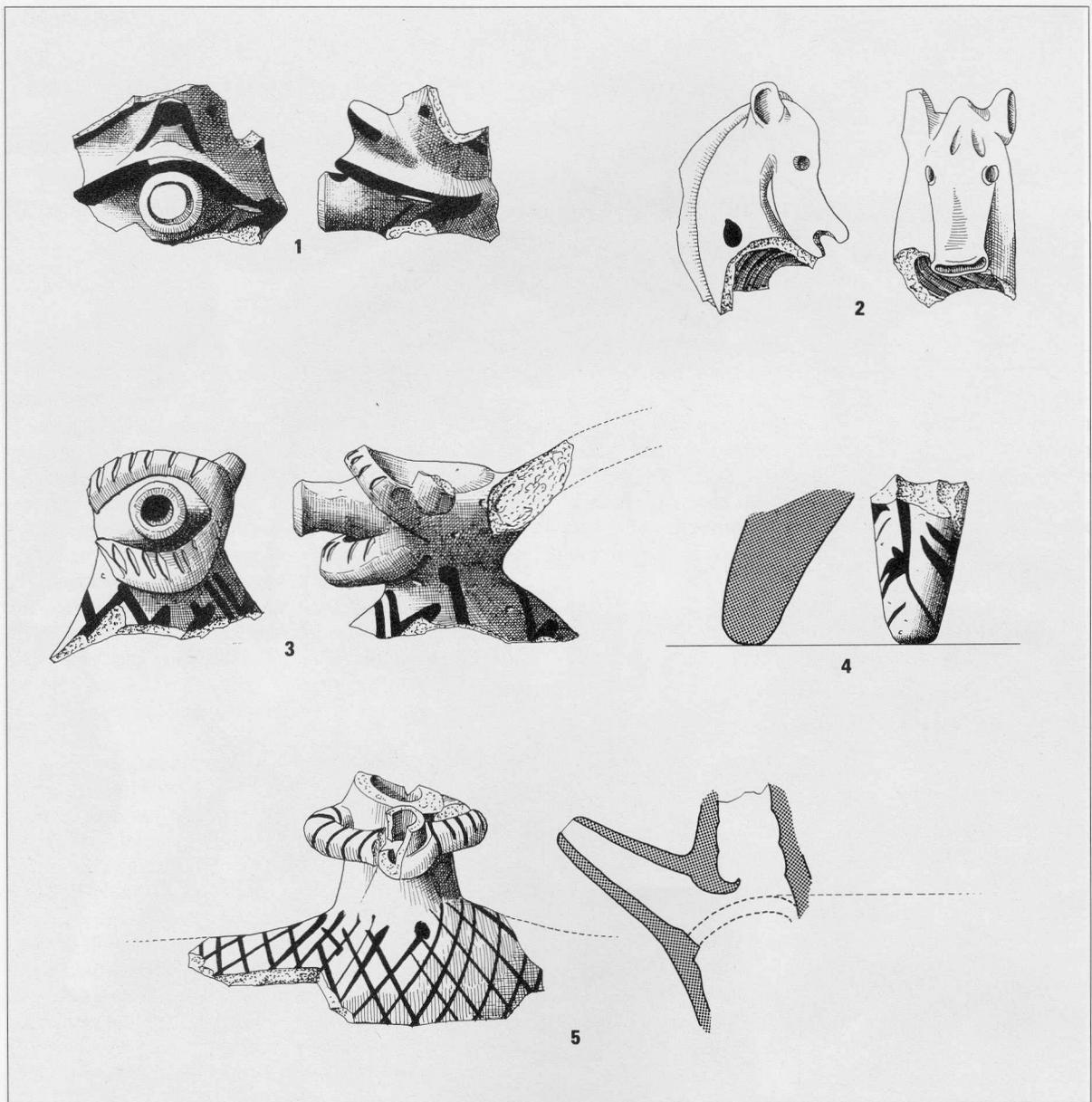


Abb. 3: Fragmente tönerner Aquamanilien, „rotbemalte Feinware“: 1 Marbach „Schloß“. – 2 Endersbach. – 3 Esslingen. – 4 und 5 Oberurbach „Judenburg“. – Maßstab 1:2. – Zeichnungen: Th. Schwarz, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

aus Oberurbach gelten; Pferde-(Reiter?-)Aquamanilien repräsentieren die Fragmente aus Endersbach und von der Burg Beutelsbach; ein widdergestaltiges Exemplar stammt aus der Töpferei in Buoch selbst; als „hundartige“ Vierfüßler sind die Speyrer, Faurndauer, Marbacher und Esslinger Gefäße einzustufen. Die bemerkenswertesten Unterschiede liegen in der Anbringung der Ausgüßtülle und ihrer Gestalt. Zumindest bei den Fundstücken aus Oberurbach und Beutelsbach sind die Ausgießvorrichtungen als lange, von der Brustpartie ausgehende Tüllen gestaltet (für das Aquamanile aus Endersbach ist Gleiches zu vermuten, da der Kopf keine Öffnung besitzt), während die restlichen eine kurze Tülle im aufgesperrten Maul aufweisen.

Vergleicht man damit die Aufstellungen E. Kastens, gewonnen an einem weit über hundert Exemplare zählenden Material¹³, zeigen sich einige erstaunliche Ergebnisse. Seine mit 29 Stücken zweitgrößte Gruppe – Aquamanilien aus dem Bereich des ritterlichen Lebens (Reiter, gesattelte oder gezäumte Pferde) – ist unter den Buocher Produkten nicht auszumachen! Die größte Gruppe der Tierdarstellungen freilich stellt auch innerhalb der rotbemalten Buocher Aquamanilien mit vier Exemplaren bei den „Vierfüßlern“, zweien bei den ungezäumten Pferden und einem bei den Widdern, die meisten Vertreter. Zur mit 20 Belegen drittgrößten Gruppe Kastens steuert die Remstal-Töpferei ein Kentaurer-Aquamanile bei. Die Durchsicht der von Kasten

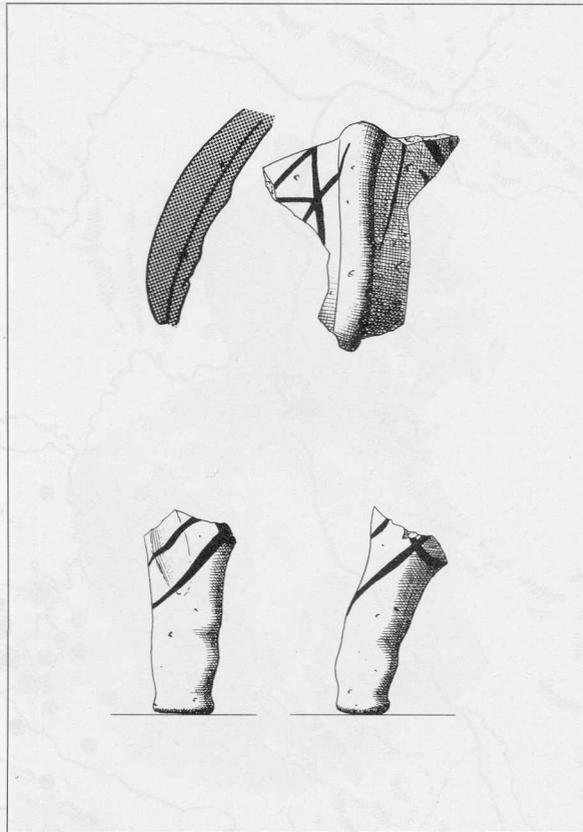
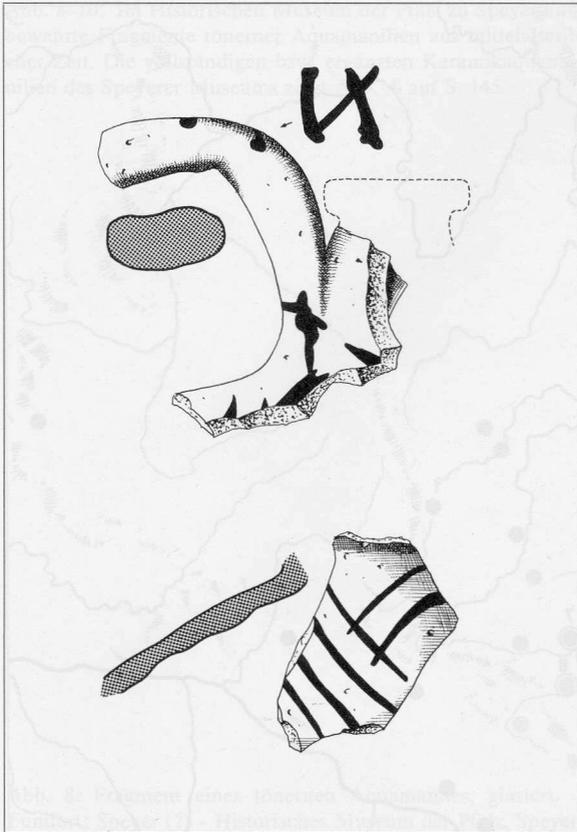
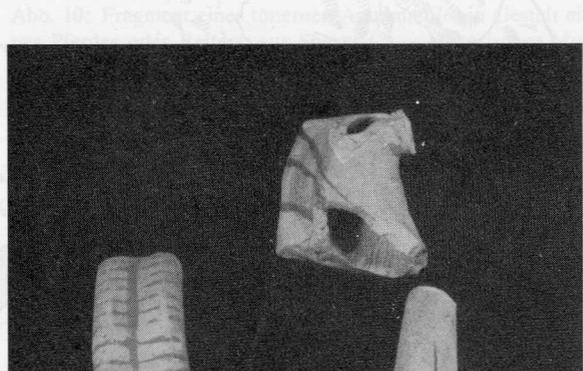
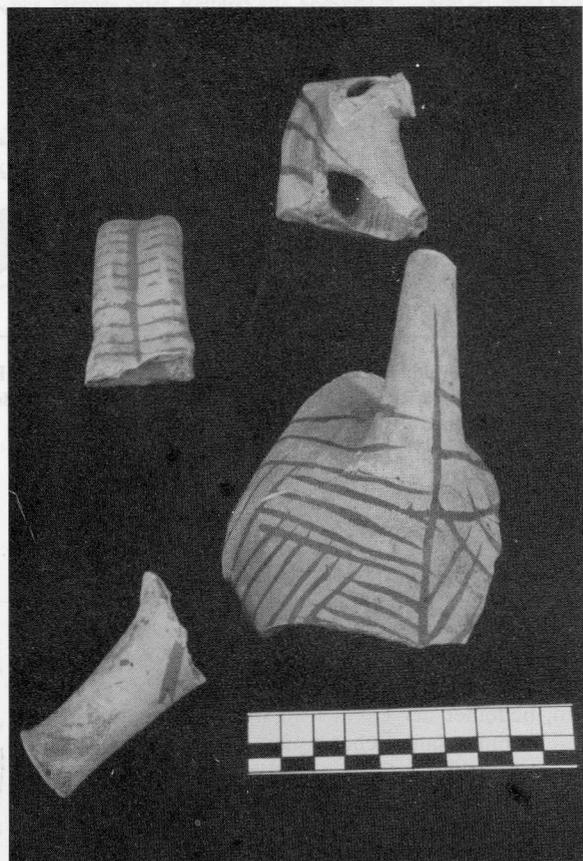


Abb. 4 und 5: Fragmente eines oder mehrerer tönerner Aquamanilien aus Beutelsbach, „rotbemale Feinware“. Maßstab 1:2. – Zeichnungen: Th. Schwarz, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart.



abgebildeten Stücke ergibt weiterhin, daß die Anbringung einer Tülle auf der Brust die insgesamt sehr viel seltenere Ausführung darstellt (8 Fälle¹⁴). Es begegnet in vier Beispielen das Mensch-Pferd-Mischwesen, wobei einem dieser Kentauren (aus dem Historischen Museum der Pfalz: S. 145, Abb. A, vorne links) die tüllenhaltenden Hände fehlen¹⁵. Die restlichen Aquamanilien mit langen Tüllen sind ein Reiter aus Regensburg, ein „Vierfüßler“ aus Harthausen bei Sigmaringen und zwei Pferde aus Zürich.

Abb. 6: Fragmente eines tönernen Aquamaniles aus Beutelsbach, „rotbemale Feinware“. – Photo: M. Geiger, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart.



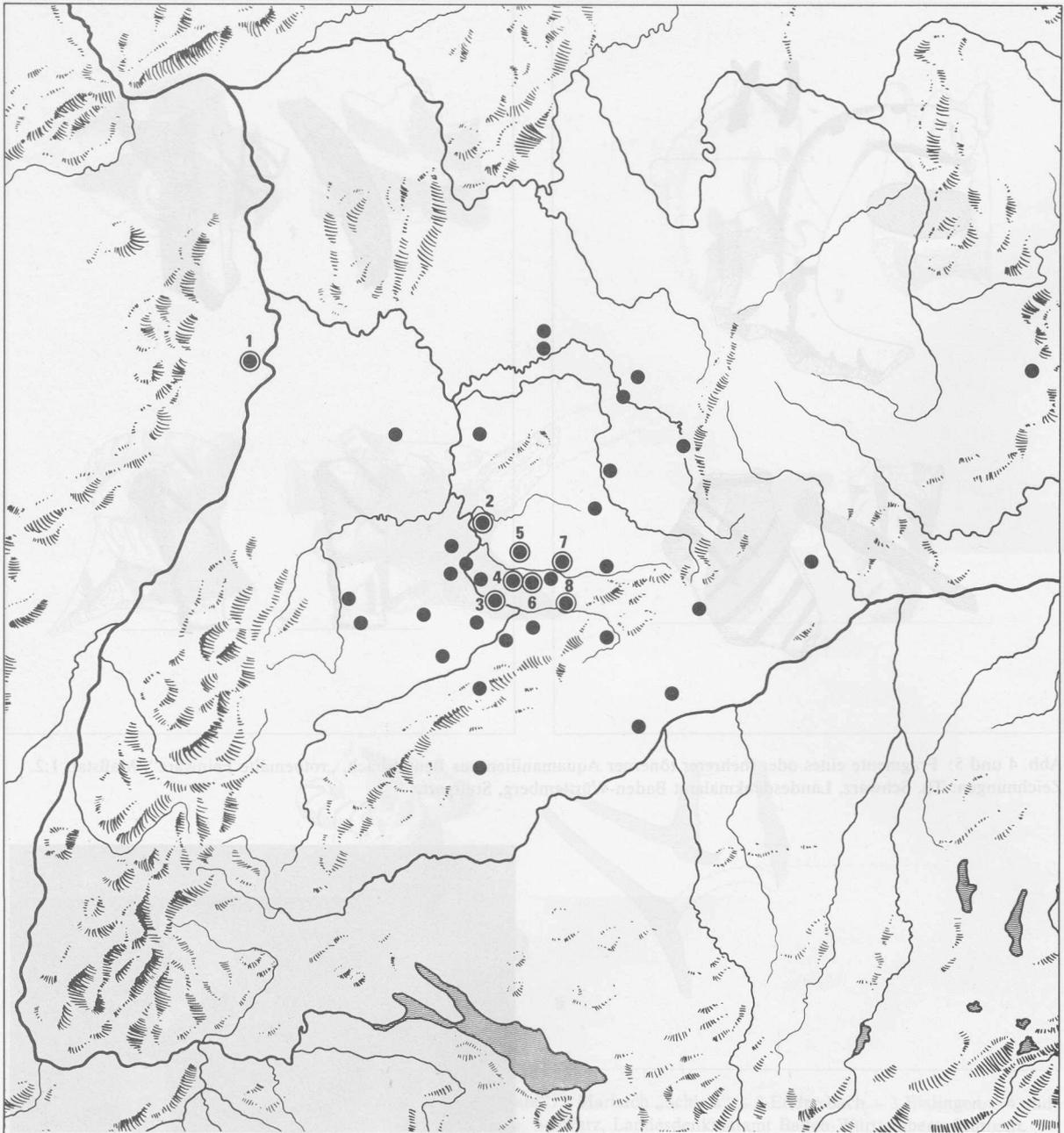


Abb. 7: Verbreitung der „rotbemalten Feinware“. Eingekreiste Punkte stehen für Fundpunkte tönerner Aquamanilen aus „rotbemalter Feinware“: 1 Speyer. – 2 Marbach. – 3 Esslingen. – 4 Beutelsbach. – 5 Remshalden-Buoch. – 6 Endersbach. – 7 Oberurbach. – 8 Faurndau.

Nach diesen Bemerkungen zur formenkundlichen Einordnung des Speyerer Aquamaniles und seiner Parallelen sollen nun Funktion und Entwicklungsgeschichte zur Sprache kommen.

Wie schon von der älteren Forschung hervorgehoben, bedeutet der lateinische Begriff „aquamanile“ in den frühmittelalterlichen Quellen bis ins 11./12. Jahrhundert nicht das Gieß- sondern das Auffanggefäß für das bei den liturgischen wie profanen Waschungen verwendete Wasser. Die hauptsächlich kirchliche Schriftlichkeit jener Jahrhunderte bezeichnete das Ensemble

zur Handwaschung (Krug und Becken) zuvor meist als „urceus cum aquamanile“¹⁶. Eine Stelle aus den Traditionen des nordfranzösischen Klosters Fontanella/Ste. Wandrille aus dem 8. Jahrhundert präzisiert die Angaben noch durch den Begriff (urceos) „Alexandrinus“, worauf erst kürzlich durch H. Roth wieder aufmerksam gemacht wurde¹⁷. Er schloß aus dieser Ortsangabe (Alexandria in Ägypten), daß der früher gebrauchte Terminus „koptisches Bronzegeschirr“ für die in den Reihengräbern der Merowingerzeit gefundenen Waschs-service nicht gänzlich zu Unrecht bestand¹⁸. Für unsere

Abb. 8-10: Im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer aufbewahrte Fragmente tönerner Aquamanilien aus mittelalterlicher Zeit. Die vollständigen bzw. ergänzten Keramikaquamanilien des Speyerer Museums zeigt Abb. A auf S. 145.

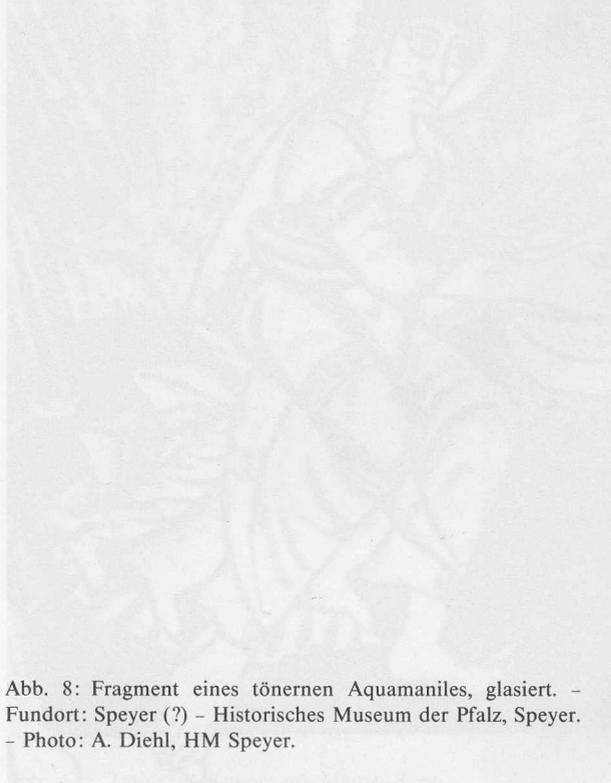


Abb. 8: Fragment eines tönernen Aquamaniles, glasiert. – Fundort: Speyer (?) – Historisches Museum der Pfalz, Speyer. – Photo: A. Diehl, HM Speyer.



Abb. 10: Fragment eines tönernen Aquamaniles in Gestalt eines Pferdes oder Reiters, aus Speyer (?). – Historisches Museum der Pfalz. – Photo: A. Diehl, HM.



Abb. 9: Fragment eines tönernen Aquamaniles in Gestalt eines Kentauren, aus Speyer (?). – Historisches Museum der Pfalz, Speyer. – Photo: A. Diehl, HM.

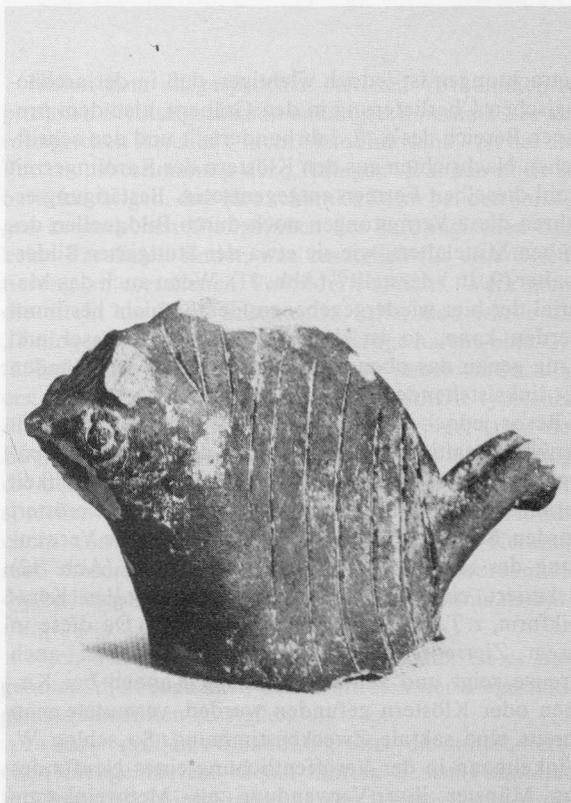




Abb. 11: Darstellung des Händewaschens mit Krug und Griffbecken im Stuttgarter Bildersalter, 9. Jahrhundert. – Abgebildet nach P. Paulsen/H. Schach-Dörges wie Anm. 20.

Betrachtungen ist jedoch wichtiger, daß in der archäologischen Überlieferung in den Gräbern, also dem profanen Bereich des 6./7. Jahrhunderts¹⁹, und den schriftlichen Nachrichten aus den Klöstern der Karolingerzeit wohl dieselben Formen entgegneten. Bestätigung erfahren diese Vermutungen noch durch Bildquellen des frühen Mittelalters, wie sie etwa der Stuttgarter Bildersalter (9. Jh.) darstellt²⁰ (Abb. 11). Wenn auch das Material der hier wiedergegebenen Gefäße nicht bestimmt werden kann, so ist doch mit Schale/Schüssel und Krug genau das obengenannte Service in den Händen der links stehenden Person zu sehen.

Bevor jedoch der Übergang von diesem Service zu den vielgestaltigeren Aquamanilien des hohen und späten Mittelalters interessiert, soll noch die Möglichkeit keramischer „urcei“ der karolingischen Epoche erörtert werden. Seit langem wird in der Forschung die Verwendung der sogenannten „Tatinger“ Kannen (Abb. 12) diskutiert, einer außerordentlich qualitativ hochwertigen Keramikform, z. T. mit Zinnfolienverzierung²¹. Da diese in ihrem Zierrepertoire auf mehreren Gefäßen auch Kreuze zeigt und zudem zahlreiche Kannen bei Kirchen oder Klöstern gefunden wurden, vermutete man bereits eine sakrale Zweckbestimmung. So schlug W. Winkelmann in der Veröffentlichung eines Neufundes aus Münster ihre Verwendung als Maßweinkanne

vor²². Dieser Interpretation traten A. Wieczorek und E. Ring kürzlich unter Hinweis auf zwei Fragmente aus Mainz entgegen, für die keinerlei Zusammenhang mit einem Sakralbau nachweisbar sei²³. Bezieht man nun in die Überlegungen einen Neufund jüngsten Datums vom Michaelskloster auf dem Heiligenberg bei Heidelberg mit ein, verändert sich die Sachlage nicht unwesentlich²⁴. Erst nach längerem Rätseln konnte ein Gefäßoberteil mit Tüllenansatz einer nachgeahmten „Tatinger“ Kanne zugewiesen werden. Das nicht sehr qualitativvolle graue, rauhwandige Fragment ist der bisher einzige Beleg für die Imitation „Tatinger“ Kannen auf dem Kontinent²⁵. Da es nun gerade bei einer karolingischen Klosterkirche zutage kam, liegt die Vermutung nahe, Kannen der „Tatinger“ Art hätten beim Liturgievollzug tatsächlich eine Rolle gespielt. Die formale Nähe zu den schlanken „urcei“ der Merowingerzeit und die metallähnliche, geglättete Oberfläche der „Tatinger“-Kannen machen jedoch deren Verwendung als Teil des Waschgeschirrs wahrscheinlicher als die von Winkelmann vorgeschlagene Zweckbestimmung als Maßweinkanne (so könnte sich auch das Vorkommen in profanen Zusammenhängen eher erklären lassen²⁶).

Trifft die gerade ausgesprochene Vermutung zu, so gab es im frühen Mittelalter also verschiedene Formen des Waschgeschirrs: zum einen die – oft mit dem Zu-

Mainzer Domschatzes aus dem mittleren 12. Jahrhundert an, in der erstmals von Aquamanilien die Rede ist, welche Löwen-, Drachen-, Greifen- oder andere Tiergestalt besitzen³³. Sie folgerten daraus, die ältere – von ihnen als zweckmäßiger angesehen – Kombination Krug + Becken sei in der Zeit der Kreuzzüge durch das Service aus Tiergefäß und Auffangbecken (pelvis, bacinum) ersetzt worden. Die Anregungen und Vorbilder zur formalen Veränderung sahen sie mit Recht in islamischen Metallaquamanilien. Aus diesen fernen Quellen sind nun tatsächlich auch die vorstehend erwähnten keramischen Tiergefäße erklärbar, faßt man in ihnen doch wiederum die tönernen Nachahmungen der so entstandenen heimischen Metallaquamanilien. Es scheint demnach also keine wirkliche Tradition irdener Gießgefäße beim Waschgeschirr zu geben, sondern sich bei diesen jeweils um die Imitation oder Umsetzung von Metallformen in Keramik zu handeln.

Die Fundsituation ist im Vergleich zu den älteren keramischen Gießgefäßen („Tatinger“-Kannen) jedoch eine etwas andere, weshalb manche Autoren eine Verwendung der Tonaquamanilien nahezu ausschließlich im profanen Bereich sehen. Die Aufstellung E. Kastens über die Fundorte der von ihm erfaßten Aquamanilien³⁴ (Städte: 47 Exemplare, Befestigungen: 25, Töpfereien: 11, Siedlungen: 10, Einzelfunde: 10, Kirchen: 4) wird durch die obengenannten Stücke nur um 3 Burgenfunde (Marbach, Beutelsbach, Oberurbach), 1 Stadtfund (Esslingen), 1 Einzelfund (Endersbach) und 1 Töpfereifund bereichert, nicht aber um den Fund in einer Kirche. Seine Schlußfolgerung, es handle sich bei den tönernen Tiergefäßen nicht um Luxusgegenstände – wie bei denen aus Metall –, sondern um Gebrauchsgerät aus der Sphäre des Niederadels und des städtischen Bürgertums, trifft wohl im wesentlichen zu.

Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß die Überlieferungsbedingungen beider ganz unterschiedlich sind: die Metallausführungen waren in den Kirchenschätzen weit weniger Dezimierungen ausgesetzt als ihre von Raub oder Einschmelzung bedrohten Gegenstände in profanen Ansiedlungen, wo sich heute fast nur noch die zerbrochenen und daher nicht wiederverwendbaren keramischen Exemplare finden. Die Existenz metallener Aquamanilien auch auf Burgen belegt beispielsweise ein schweizerisches Exemplar von der Burg Scheidegg bei Basel³⁵. Bezieht man in die Überlegungen noch die schon von J. Braun und von Falke/Meyer als den Metallaquamanilien zugehörig erachteten gravierten Metallbecken mit ein³⁶, die auch als „Hansaschüsseln“ bezeichnet werden, mehren sich die Hinweise auf den Gebrauch von Metallaquamanilien im Profanbereich. Die gerade anlässlich der Bekanntgabe einer Ladenburger Hansaschüssel vorgelegte neueste Verbreitungskarte aller einschlägigen Stücke zwischen Alpenrand und Main schließt mehrere Burgenfunde sowie Exemplare aus städtischem Milieu ein³⁷ (Burg Gutenstein/Liechtenstein, Burg Böbikon/Schweiz, Worms, Ladenburg, Straßburg). Es ist somit also vor einer allzu schematischen Zuweisung der metallenen Aquamanilien an einen kirchlichen und der keramischen an einen weltlichen Benutzerkreis zu warnen.

Abschließend ist für das Speyrer Aquamanile – den Hauptgegenstand der Betrachtung – zu fragen, wie es an seinen Fundort gelangt sein könnte. Dieser liegt, wie nicht nur die angeführten Parallelen, sondern auch eine Gesamtkartierung aller Fundstellen der „rotbemalten Feinware“ zeigt³⁸, weit außerhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes, das die Regionen zwischen Kocher und Jagst, Schwäbischer Alb, oberer Donau und Schwarzwald umfaßt. Schon U. Lobbedey vermutete daher eine besondere Verbindung Speyers nach Osten, nicht etwa Keramikhandel, als Erklärung. Diese Verbindung erblickte er in den für das frühe 13. Jahrhundert überlieferten Besitzrechten des Speyrer Domkapitels an der Esslinger Stadtpfarrkirche St. Dionysius, die zur damaligen Zeit das größte bekannte Vorkommen an „rotbemalter Feinware“ aufwies³⁹. Heute ist es jedoch möglich, eine andere „Vermittlung“ mindestens ebenso wahrscheinlich zu machen. Für Marbach, das nach derzeitigem Wissensstand den weitaus größten Fundkomplex der Buocher Feinware besitzt, ist die Existenz eines Speyrer Landkapitels belegt⁴⁰. Es ist unsicher vorstellbar, daß das Aquamanile aus dem Speyerbach ein persönliches Mitbringsel eines in bischöflichem Auftrag in Schwaben (Marbach?) Tätigen darstellt. Der Anreiz zum Erwerb eines solchen Stückes mag dabei gar nicht primär in seiner Funktion gelegen haben – Aquamanilien dürften auch in Speyer oder Umgebung käuflich gewesen sein⁴¹ –, sondern vielleicht eher in seiner Erscheinungsform. Rotbemalte Keramik übte nämlich ihren Reiz auf die Benutzer zu allen Zeiten des Mittelalters seit dem 8./9. Jahrhundert aus; in Speyer und dem gesamten Oberrheingebiet verschwand sie jedoch im 13. Jahrhundert mit dem Aufkommen der rheinischen Steinzeugproduktion. Durch die Tätigkeit des Buocher Ofens konnten dagegen die östlich angrenzenden Landschaften – einschließlich Marbachs – noch bis um 1400 mit bemalter Keramik versorgt werden⁴², zu der auch Gießgefäße zählten.

In dem Speyrer Aquamanile werden also nach den gesammelten Indizien überregionale Verbindungen zwischen dem Oberrhein und Schwaben materiell faßbar, die bislang nur im Bereich der schriftlichen Überlieferung erkennbar waren, was das Stück über seine archäologische Bedeutung hinaus als Geschichtsquelle wertvoll macht.

Anmerkungen

- 1 U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland. 1968. 40.
- 2 Ebd.
- 3 E. Kasten, Figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21, 1976, 420f.

- 4 H. Schäfer/U. Gross, „Rotbemalte Feinware“ aus einer Töpferiabfallhalde in Remshalden-Buoch, Rems-Murr-Kreis. Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, 355ff.
- 5 Lobbedey, wie Anm. 1.
- 6 Zur Grabung: H. Schäfer, Burg, Schloß und Stadt Marbach am Neckar. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 1980/2, 59ff., besonders 64f.; Material durch Verfasser in Bearbeitung.
- 7 Zur Herstellung auch Kasten, wie Anm. 3, 411ff.
- 8 Neufund vom Wolfstor in Esslingen, unpubliziert.
- 9 Bisher unpubliziert, Landesdenkmalamt Stuttgart; dem Finder Th. Schwarz, Oberurbach, ist für die Überlassung an dieser Stelle zu danken.
- 10 Kasten, wie Anm. 3, 505ff., Abb. 78 (K 81): ohne Fundort, aus der Sammlung von Stichauer erworben.
- 11 Bisher unpubliziert, Sammlung Schlipf, Endersbach; dem Finder ist für die Überlassung zur Publikation zu danken.
- 12 Bisher unpubliziert; Heimatmuseum Beutelsbach.
- 13 Kasten, wie Anm. 3, 390f.
- 14 Ebd. 463, Abb. 39 (K 29): Harthausen; 490, Abb. 63 (K 60): Regensburg; 503, Abb. 74 (K 77): Speyer; 507, Abb. 78a (K 81): Speyer; 517, Abb. 84d (K 93): Straßburg; 532, Abb. 97b (K 120): Zürich; 535, Abb. 99a (K 122): Zürich; 535, Abb. 99b (K 121): Zürich.
- 15 Ebd. 503 (K 77).
- 16 O. von Falke/E. Meyer, Romanische Leuchter und Gefäße, Gießgefäße der Gotik. 1935. 38.
- 17 H. Roth, Urcei alexandrini: Zur Herkunft gegossenen „koptischen“ Buntmetallgerätes aufgrund von Schriftquellen. Germania 58, 1980, 156ff.
- 18 Mit anderen Ergebnissen: H. Dannheimer, Zur Herkunft der „Koptischen“ Bronzegefäße der Merowingerzeit. Bayerische Vorgeschichtsblätter 44, 1979, 123ff.
- 19 Zu unterschiedlich zusammengesetzten Servicen siehe: Rommersheim/Eichloch Grab 54 (J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. 1935. Taf. 22); Wonsheim (ebd. Taf. 34); Ittenheim/Elsaß (J. Werner, Der Fund von Ittenheim. 1943. 7f., Abb. 1-2). Im ersten Fall handelt es sich um einen Krug mit Stielpfanne, im zweiten um eine gedrungene Tüllenkanne mit Deckel und ein Henkelbecken mit durchbrochenem Standring, im dritten um einen Krug und eine Stielpfanne auf hohem Standring, beide mit demselben Palmettendekor.
- 20 Nach: P. Paulsen/H. Schach-Döriges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz. 1978. Abb. 15/1.
- 21 Zu den „Tatinger“ Kannen: A. Wieczorek/E. Ring, Tatinger Kannen aus Mainz. Archäologisches Korrespondenzblatt 9, 1979, 355ff.
- 22 Ebd. 358ff.
- 23 Ebd. 360.
- 24 Bisher unpubliziert; dem Ausgräber P. Marzolff, Heidelberg, sei für den Hinweis nochmals gedankt.
- 25 Eine solche scheint in England in der formal völlig abweichenden, jedoch zinnfolienverzierten Kanne aus Old-Windsor vorzuliegen (Wieczorek/Ring, wie Anm. 21, 359 Nr. 11).
- 26 Ein solches Waschservice begegnet in Birka, Grab 854 (zinnfolienverzierte „Tating“-Kanne und Metallschüssel („hanging-bowl“): H. Arberman, Birka I: Die Gräber. 1943. Bd. I, 329). – Zu einer „hanging-bowl“ mit der Inschrift: „i muntlauku“ (= in (dem) Handwaschbecken) aus einem Grab nahe dem frühmittelalterlichen Handelsplatz Kaupang in Norwegen: A. Liestöl, The hanging-bowl – a liturgical and domestic vessel. Acta Archaeologica 24, 1953, 163ff.
- 27 Vergleiche die Angaben bei J. von Schlosser, Schriftquellen zur karolingischen Kunst. 1892. 206f. (Testament des Grafen Evrardus: ... urceum cum aquamanile argenteum I...) und 227 (Geschenke an das Kloster Luxeuil: ... aquamanile et urceum argenteum mirabili opere...). – Daß die silbernen Service den bronzenen entsprachen, zeigt der Schatzfund von Malaja Pereštšepina: L. Matzulewitsch, Byzantinische Antike. Band II. 1929. 7ff.
- 28 Zur Ausschnitthaftigkeit der schriftlichen Überlieferung: M. Hasse, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider – Eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jh. sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7, 1979, 7ff.
- 29 In den von v. Schlosser (wie Anm. 27) zitierten Beispielen begegnen im Höchsthalle zwei „urcei“; im Richarius-Chor der Klosterkirche von St. Riquier in Nordfrankreich befanden sich „Urcei argentei cum aquamanilibus suis 2...“ (v. Schlosser 257). Für das Kloster St. Wandrille sind die schon erwähnten „urceos Alexandrinos cum aquamanilibus duos...“ überliefert (v. Schlosser 288).
- 30 Zahlenangaben zu Altären bei: P. Iso Müller, Die Altartituli des St. Galler Klosterplanes. Studien zum St. Galler Klosterplan 1962. 129ff.; E. Born/W. Horn, The Plan of St. Gall. Volume I. 1979. 208f.
- 31 Zur Zugehörigkeit des Waschservices zum Altar: J. Braun, Das christliche Altargerät (1932) 531. 533f.
- 32 Vergleiche: W. Janssen, Artikel „Badorf“ in: Hoops², Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Band I. 595; für Süddeutschland: M. Schulze, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülffingen am Kocher. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7, 1981, 72, Abb. 9, 5; U. Koch, Die Gräberfelder von Barga und Berghausen. 1982. Taf. 39, C3 (Grab 76).
- 33 O. von Falke/Meyer, wie Anm. 16. Im vollen Wortlaut (nach Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien. 1938. 683f.) aus dem Christiani archiep. liber de calamitate eccl. Moguntiacae: „Erant pelves quatuor argenteae et urcei diversarum formarum, quos manilia vocant, eo quod aqua sacerdotum manibus funderetur ex eis, argenteae, quedam habentes formam leonum, quedam draconum, avium vel griforum vel aliorum animalium quoruocumque...“ – siehe auch ebd. 657 (Chronicon Zwifaltense, 1137 begonnen): „Sex urceoli vel effusoria, de quibus aqua ad manus abluendas administratur; horum tria in viperarum, alia tria in similitudinem leonum sunt facta.“ – Ältere Quellenbelege bei J. Braun (wie Anm. 31) 541: für 1029: Léon, für 1127: Bamberg.
- 34 Kasten, wie Anm. 3, 431f.
- 35 J. Ewald/J. Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. 1975. 110 (G 21).
- 36 J. Braun, wie Anm. 31, 544; von Falke/Meyer, wie Anm. 16, 39. – Zum Zusammenfund von Hansaschüsseln und tönernen Aquamanilien: H. Brachmann, Mittelalterliche Siedlungsfunde aus Dabrun, Krs. Wittenberg. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 49, 1965, 180 (Abb. 11); 182; 198.
- 37 K. Eckerle, Eine neuentdeckte gravierte Bronzeschale aus Ladenburg a. N. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8, 1983, 319ff.
- 38 Karte nach H. Schäfer/U. Gross, Die ehemalige Peterskirche in Vaihingen/Enz. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8, 1983, 35, Abb. 19b.
- 39 Lobbedey, wie Anm. 1.
- 40 A. Seiler, Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiaconaten des Bistums Speyer. 1959. 44ff.; 129ff.
- 41 Siehe dazu die aus Speyer stammenden oder im Historischen Museum aufbewahrten Aquamanilien: Kasten, wie Anm. 3, 501ff. (K 77, K 79-K 82).
- 42 Lobbedey, wie Anm. 1, 41.